

## Offener Brief fuer den Erhalt des Altonaer Museums

Tanja Baensch

[Anm. der Redaktion: Wir dokumentieren den offenen Brief der Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. für den Erhalt des Altonaer Museums, Hamburg]

TEXT OFFENER BRIEF BETR. ALTONAER MUSEUM

Berlin, 26.10.2010

Für den Erhalt des Altonaer Museums – Offener Brief -

Sehr geehrter Herr Präsident,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
sehr geehrter Herr Kultursenator,

die Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. möchte hiermit auf die verheerenden Folgen hinweisen, die die Schließung des Altonaer Museums auch aus der Perspektive der Museumsgeschichte für die Hamburger und deutsche Museumslandschaft sowie für die Bildungskultur insgesamt hätte.

Das Altonaer Museum wurde vor 147 Jahren als Provinzialmuseum für die damals preußische Provinz Holstein gegründet. Es war von vorneherein mehr als ein städtisches, nämlich ein regionalhistorisches Museum. Die Sammlungen zu ländlichen und urbanen Kulturen vorindustrieller Zeitalter, zum historischen und modernen Schiffbau, zur sozialen, Wirtschafts- und Politikgeschichte oder zu der von Minderheiten greifen entsprechend aus bis nach Ost- und Nordfriesland, Holstein, Nordniedersachsen, Mecklenburg und Pommern. Sie bilden bis in kleine Details hinein ein Gesamtbild der norddeutschen Kultur- und Naturgeschichte seit dem Mittelalter, wie es an keiner anderen Stelle vergleichbar erlebt werden kann. Sein Anspruch gleicht also Institutionen wie dem Märkischen Museum in Berlin, dem Kulturhistorischen Museum in Magdeburg, dem Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover oder dem Hessischen Landesmuseum in Kassel.

Als Beispiele für die Bedeutung des Altonaer Museums seien genannt:

· Die Sammlung der Schiffsmodelle und Dioramen zur Seefahrtsgeschichte Norddeutschlands sowie die der Schiffbaupläne,

Werkzeuge und die historische Werkstatt. Sie gehören zu den umfangreichsten Beständen ihrer Art, die auch ihrer künstlerischen und technischen Qualität wegen bereits zu Entstehungszeiten Bewunderung erregten. Die Monumentalität mancher Installation macht eine Übernahme durch andere Hamburger Museen unmöglich, eine dauerhafte Deponierung droht.

- Die thematisch konzentrierte Gemäldesammlung zeigt sich gerade in ihrer neuen Präsentation als eine Art norddeutscher Landesgalerie der Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine andauernde Deponierung einer solch geschlossenen, systematisch aufgebauten Sammlung, die eben nicht wie diejenige der Hamburger Kunsthalle auf die überregionale, sondern die regionale Bedeutung ausgerichtet ist, wäre kulturpolitisch kurzsichtig und museumsmethodisch inakzeptabel. Für die Präsentation in einem anderen Hamburger Museum fehlt aber dort der Raum.

- Die Sammlung von Hausmodellen und Bauernstuben zählt zu den herausragenden ihrer Art. Ihr aus museumshistorischer Sicht erstaunlich weit erfüllter Anspruch auf chronologische und regionale Systematik wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weithin als Vorbild gefeiert. Systematische Period-Room-Sammlungen wie diejenige des New Yorker Metropolitan Museum, des Art Museum in Philadelphia oder des Art Institute in Minneapolis können als Töchter der Altonaer Sammlung betrachtet werden. Diese Sammlung von Bauernstuben, die in das 1901 eröffnete Museumsgebäude eingebaut wurden, ist sinnvoll nur im Zusammenhang zu erleben. Eine Demontage der Bauernstuben stößt auf erhebliche technische und denkmalpflegerische Probleme, eine Präsentation an anderer Stelle ist bisher nicht vorgeschlagen worden. Auch hier also droht die dauernde Deponierung eines einzigartigen Bestandes, der nicht zuletzt längst verlorene ländliche Traditionen des Raumes Groß-Hamburg überliefert.

- Das Museumsarchiv, zu dem auch eine herausragende Postkartensammlung gehört, ist auf das engste mit den Sammlungsbeständen verzahnt. In vieler Hinsicht beziehen sich Grafiken, Karten, Pläne und andere Materialien direkt auf die Überlieferung von Objekten in der Sammlung. Eine Trennung des Archivs von der Sammlung würde nicht nur die Überlieferungslinie zerschlagen, sondern auch erhebliche Probleme der Dokumentation, des Eigentumsnachweises und der Kontakte zu Mäzenen mit sich bringen.

Um diese Sammlungen aufzunehmen, wurde 1901 ein Neubau nach Plänen des renommierten Berliner Architekturbüros Reinhard & Süssenguth eingeweiht, der bereits 1914 erweitert werden musste. Die Außenformen in nordischer Renaissance verweisen direkt auf das ähnlich gestaltete Nordiska Museet in Stockholm, mit dem sich auch im Zuschnitt der Sammlungen viele Gemeinsamkeiten ergeben. Die teilweise erhaltene Innenausstattung lässt

Anklänge an den Jugendstil erkennen vor allem in der sorgsam eingesetzten Bauplastik, deren Motive sich auf die Ausstellungen beziehen. Dieses Gebäude ist, und sei es nur wegen der fest eingebauten Bauernstuben, kaum anders denn als Museum zu nutzen. Auch aus museumsdenkmalpflegerischen Gründen ist der Auszug des Altonaer Museums aus seinem Stammhaus also nicht zu rechtfertigen. Spätestens seitdem 1999 die Bauten und erhaltenen historischen Interieurs und Inszenierungen der Berliner Museumsinsel auf die Liste des Welterbes der Unesco gehoben wurden, ist die physische Überlieferung der Museumskultur eine eigenständige Tatsache der Denkmalpflege und historischen Wissenschaften. Nicht zuletzt hat sich die Inszenierung historischer Museumsgebäude international längst als regelrechter Publikumsrenner erwiesen.

Die Schließung des Altonaer Museums wäre also nicht nur ein singulärer Akt der deutschen Museumsgeschichte, sie wäre auch eine Vergeudung von museologischem Kapital. Viel eher, als das Altonaer Museum zu schließen, könnten seine Bauten und Sammlungen der Hansestadt Hamburg dazu dienen, anknüpfend an den bis vor einigen Jahren genutzten Namen "Norddeutsches Landesmuseum" ein "Norddeutsches Museum" zu entwickeln, an dem sich auch die anderen norddeutschen Länder beteiligen könnten. Keine andere Institution in den norddeutschen Bundesländern hat dazu solche Möglichkeiten wie eben das Altonaer Museum.

Mit freundlichen Grüßen

Richard-Schöne-Gesellschaft  
für Museumsgeschichte e.V.

Nikolaus Bernau  
2. Vorsitzender

Claudia B. Reschke  
Kassenwartin

Die 1994 in Berlin gegründete Richard-Schöne-Gesellschaft für Museumsgeschichte e.V. (RSG) hat zur Aufgabe, über Möglichkeiten und Chancen sowie historische Grundlagen der Museen zu forschen und solche Forschungen zu unterstützen. Sie ist seither mit Kolloquien und Sammelpublikationen etwa zum "Berliner Museumsstreit", zur Geschichte der Kulturhistorischen Museen, der Geschichte der Nationalgalerie sowie Kooperationen mit der Christian-Albrechts-Universität Kiel, der Humboldt-, der Freien und der Technischen Universität Berlin hervorgetreten, mit der kürzlich ein Sammelband zu Grundlagentexten der Museumstheorie und -methodik vorgelegt wurde. Die RSG ist benannt nach dem Archäologen und Altphilologen Richard Schöne (1840-1922), der seit 1872 als Fachreferent für die Museumsverwaltung im preußischen

Kultusministerium und dann seit 1880 als erster Generaldirektor der heutigen Staatlichen Museen zu Berlin mit bürgerlicher Herkunft, liberaler politischer Ausrichtung und wissenschaftlicher Ausbildung deren Wachstum und Gestaltung entscheidend geprägt hat.

Quellennachweis:

ANN: Offener Brief fuer den Erhalt des Altonaer Museums. In: Arthist.net, 27.10.2010. Letzter Zugriff 17.03.2026. <<https://arthist.net/archive/33141>>.